

## NOTIZEN ZUR POETIK

Lutz Rathenow

Früher, aber früher ist noch nicht lange her, früher verstand ich mein Leben auch als Kampf gegen eine Regierung, die ich als unfähig, gefährlich und zunehmend ekelhaft empfand.

Mein Schreiben hatte damit auf vertrackte Weise zu tun. Ich nutzte Kontakte und polemische Fähigkeiten für Einmischungen - und kam andererseits zu immer seltsameren, politisch kaum brauchbaren Geschichten. Die Arbeit an ihnen und an der kurzen Prosa verstand ich als eigentliches Schreiben. Dazu wollte ich Ruhe haben und möglichst allein gelassen werden.

Politisch gesehen erstrebte ich Unruhe, hoffte auf ein Ende der Einsamkeit rebellischer Geister. Eine oft gestellte Frage: Hat Zensur die Sprache verfeinert? Diente ein „Verschlüsseln müssen“ dem Differenzierungsvermögen, förderte es sprachliche Subtilität? Ja, es sensibilisierte gegen übervorgegebenen Sprachmustern -und schränkte andere Kriterien der Wahrnehmung ein: zwecklose Neugier, den Wunsch nach Klarheit.

Einige alte Gedichte wirken nach dem Verschwinden der DDR aktueller, als zu der Zeit der Entstehung. Das Prosagedicht „Nr. 3.048“ beginnt mit den Zeilen: „Robinson trinkt den Kaffee ohne Milch. Bedienstete schleichen mit Frühstück heran, während er schläft und von Freitag träumt. Der kostet extra. Ein Jahr keinen Menschen. Einer löst ihn ab. Dann.“ Der Text reflektiert Probleme der Konsumgesellschaft, die erst jetzt uns voll betreffen.

Andere Bezüge verändern sich hintergründiger. Nervosität, die Probleme der Menschen, mit sich zurechtzukommen, waren immer Themen -„Zärtlich kreist die Faust“ da als Schlüsselgedicht. Schien es vor zwei Jahren als Schilderung einer Außenseiterin eher abstrus, kann es heute als Ausdruck des Seelenzustandes eines verschwundenen Landes gelesen werden. Es zeigt Verlust an, das Gestörtsein der als sicher geltenden Bezüge - und die Hilflosigkeit, mit dieser Verwirrung umzugehen.

Wäre das Land doch schon verschwunden, alles wäre einfacher.

Was ist dein Gerede  
gegen die Selbstverständlichkeit des Windes,  
der den Haufen zusammengekehrter Blätter  
wieder und wieder sprengt.  
Und die Sturheit jenes Mannes,  
der das Verstreute zusammenfegt, bedächtig sammelt er es neu.  
Nicht nervös wie diese Frau, die jeden Tag ihre Wohnung umräumt.  
Und am Abend verläßt, um irgendwo, nur nicht dort zu schlafen.  
(aus „Zärtlich kreist die Faust“)

Vor fünf Jahren schrieb ich „Zwei Hymnen“, einen Totengesang auf unser Land. Bei Lesungen wirkte der Text als Katalysator: Beifall oder Ablehnung. Er gehört zu jenen grellen Texten, die ich nicht in „Zärtlich kreist die Faust“ aufnahm, weil er andere Verse durch seinen rabiatischen Ton zu sehr dominiert hätte. Nun lese ich die „Zwei Hymnen“ wieder - eine nüchterne Beschreibung dessen, was sich abspielte. Vom Ährenkranz zum Totentanz, was vor sechs Jahren aggressiv oder polemisch wirkte, scheint jetzt nur noch registrierend.

## ZWEI HYMNEN

1

Die Emanzynation Grüß Gott Sieg  
Heil Rot Front Ich liebe Hunde  
die ihre Herren zerbeißen  
SiegFront GrüßHeil RotGott

2

Hammer zerschlägt Sichel  
Schwarz weint sich grau  
Gelb errötet Rot erbleicht  
Ährenkranz Totentanz

Erst in diesen unruhigen Zeiten merke ich, daß ich kein politischer Schriftsteller bin. Ein politisch interessierter Mensch, der sich enthusiastisch nörgelnd einmischt. Auch die Ränder der Literatur nutzend (Aufsatz, Polemik, Glosse). Die Gedichte geraten zuerst stiller oder schrill rätselhaft. Ihre erste Zeile ist oft da, als bilde Sprache sich selbst. Dichtend spielen. Ein riskantes Spiel, es macht süchtig und bildet Elitebewußtsein.

Brecht. Auch er kam nicht aus seiner deutschen Haut der Nüchternheit. Langsam bin ich zu alt, um weiter gegen seinen Einfluß zu opponieren, was für ein Kommentar zur heutigen Situation wäre ihm wohl eingefallen? „Buckow, am See“ aus dem ersten Gedichtbuch - eine diskrete Liebeserklärung: Die letzte Zeile ließe ich heute weg, zu aufdringlich.

Die Zukunft als Erpressung, derer man sich kaum erwehren kann. Intensität als Kriterium für einen Text, Intensität als Anteilnahme.

Beunruhigung könnte ein anderes sein, Neugier ein Schlüsselwort. Selbst, wenn alles schlechter wird, möchte ich wissen, wie alles schlechter wird.

Zwischen Hüpfen und Wahn - leidenschaftlich ernst betriebenes Spiel. Bedürfnis und Notwendigkeit mischen sich, trostlos hoffend. Trostlos. Hoffend.

Du solltest dir nicht vornehmen, Außenseiter zu bleiben. Das ergibt sich ohnehin, wenn der Schreiber in dir es ernst meint und nicht einfach Sachen zu Ende bringt. Der poetische Raum, der sich im Moment des Betretens weitet, ausbreitet - und eine ganze Welt liegt vor dir. Eine, die du in jedem Detail mitgestalten kannst. Das Spiel zwischen Ordnung und Chaos, es befreit von Abhängigkeiten. Und verhilft zu neuem Zweifel, ob jener Zustand kreativen Verstörtseins wiederholbar sei. Es müssen Gedichte möglich sein, die keinen mehr verwundern als den Autor - und die sich dennoch um Klarheit bemühen.

Der Fußgängertunnel, ganz in der Nähe soll der längste Europas sein. Eine Röhre, die von nichts ablenkt. Alle ausgestrahlten Energien fallen auf einen zurück. Eine gute Möglichkeit, zum Rhythmus eines Gedichtes zu finden. Oder die Aeroporte Europas anfliegen, nacheinander. Entsteht so der europäische Text? Ich fühle mich wohl auf Flughäfen mit ihrer länderübergreifenden Eigenkultur, die klar jeden nationalen Chauvinismus in die Schranken der Moderne weist.

Es müssen Gedichte möglich sein, die keinen mehr verwundern als den Autor - und die sich dennoch um Klarheit bemühen.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 8/ 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>